

BRASILIEN-INFO

Lange Str. 48
48477 Hörstel-Bevergern
Tel.: 05459/9720137
info@pater-beda.de
pater-beda.de

Spendenkonto
DKM - Darlehnskasse Münster
IBAN: DE51 4006 0265 0022 4442 00
BIC: GENODEM1DKM



Erste Vorträge und Gesprächsrunden unter Einhaltung der Hygienevorschriften

Der Aktionskreis ist wieder unterwegs gewesen, um über die Situation in Brasilien im allgemeinen und insbesondere zur Situation in den einzelnen Partnerinstitutionen zu berichten, die z.T. unter großen Schwierigkeiten versuchen, die Arbeit und den Kontakt zu den Betreuten fortzuführen.

Mit einem kurzen Wortgottesdienst, gestaltet von Diakon i.R. Eckart Deitermann, begann unser Besuch im **St. Marien Senioren- und Pflegezentrum in Ahaus** (12.08.). Auf Einladung der Mitarbeiterin Sabine Ostendorf konnten wir wieder gehäkelte Tagesdecken abholen, die die Seniorinnen mit viel Liebe für die Menschen in Brasilien vorbereitet hatten. Hier konnten wir dann ausführlich berichten, wie es konkret in den Projekten aussieht, jetzt unter den erschwerten Corona-Bedingungen.



Pater Wellington Reis, Franziskaner aus Nordost-Brasilien, studiert gerade in Rom für seine Provinz das Kirchenrecht und war nun für einige Wochen in den Klöstern in Mettingen und Bardel zu Besuch. Ebenso nutzte Pater Wellington die Zeit, mit dem Aktionskreis Pater Beda die Zusammenarbeit zu vertiefen. Somit kam es auch zu zwei Infoveranstaltungen, die er mitgestalten konnte. Zunächst ging es dabei nach Dorsten zum

Brasilien-Partnerschaftskreis der Pfarrei St. Antonius und Bonifatius (26.08.), siehe hier den ausführlichen Artikel auf der Homepage der Pfarrei:

Wer Hunger hat, kann nicht warten!

Brasilienpartnerschaft in Coronazeiten

Bei einem Treffen des Brasilien-Partnerschaftskreises der Pfarrei St. Antonius u. Bonifatius, erfuhren die Teilnehmer, wie extrem sich Hunger und Not in Zeiten der Corona-Pandemie in der armen Bevölkerung Brasiliens verschlimmern.

Der Geschäftsführer des „Aktionskreises Pater Beda“, Udo Lohoff, der den Partnerschaftskreis bei der Zusammenarbeit mit mehreren Projekten in Brasilien unterstützt, berichtete über die neuesten Entwicklungen in den Partnerprojekten der Pfarrei: Dem Straßenkinderprojekt „Turma do Flau“ in Recife und dem Kinder- und Jugendprojekt „ACRA“, in der Partnergemeinde Santo Antonio, in Campo Formoso im trockenen Nordosten Brasiliens. Mit beiden Projekten steht der Aktionskreis in ständiger Verbindung.

Zu Gast war auch Frei Wellington, Franziskanerpater, der mehrere Jahre in der Partnergemeinde in Campo Formoso als Gemeindeleitung tätig war, und kurzzeitig zu Besuch in Deutschland ist. Das Wiedersehen mit ihm war den Teilnehmern eine besondere Freude. Während der Zusammenarbeit und bei gegenseitigen Besuchen in Deutschland, bzw. Brasilien ist die Partnerschaft im Laufe der Jahre zu einer engen Freundschaft gewachsen. Zwar studiert Frei Wellington z. Zt. in Italien, wo er erst kürzlich eine 3-monatige Quarantäne in einem Kloster in Rom gesund überstand. Dennoch arbeitet er via Internet bei Videokonferenzen und Videotelefonaten weiterhin eng mit den brasilianischen Projekten und dem Aktionskreis zusammen.

Und dabei erfährt er von der dramatischen Situation in den Armenvierteln und den sozialen Projekten Brasiliens. Inzwischen gibt es offiziell mehr als 120.000 Corona-Tote. Die Dunkelziffer wird sehr viel höher liegen, denn die arme Bevölkerung hat wohl kaum Zugang zu Testungen oder gar medizinischer Versorgung. Die politisch Verantwortlichen um Präsident Bolsonaro kümmern sich nicht um sie.

Für die Ärmsten der Armen ist das Überleben in Brasilien schon in „Normalzeiten“ ein Leben am Limit. Sie kennen keine feste Arbeit, keine Sozial- oder Krankenversicherung, kein festes Einkommen, keine Lohnfortzahlung und kein Kurzarbeitergeld. Sie ernähren sich vom Fischfang oder sammeln Müll auf Deponien, waschen Autoscheiben an roten Ampeln. Doch im Lockdown müssen alle zu Hause bleiben, was und wo auch immer das sein soll. Damit erlischt die letzte Möglichkeit sich mit dem Lebensnotwendigsten zu versorgen. Hungernde Menschen stehen vor gefüllten Supermärkten und können sich nichts zu essen kaufen. Und in Zeiten der Schulschließungen entfallen auch die Schulspeisungen, häufig die einzige Mahlzeit des Tages für die Kinder. Sie leben unter Brücken oder in ärmlichen Hütten, oft mit vielen Personen auf engstem Raum, ohne fließendes Wasser. Maßnahmen wie Abstandhalten und häufiges Händewaschen zum Schutz vor einer Corona-Infektion sind für Sie keine Option.

Auch die Einrichtungen der Projekte in Recife und Campo Formoso, oft die einzige Anlaufmöglichkeit für in Not geratene Kinder und Jugendliche, können ihre Türen wegen Corona natürlich nicht öffnen.

Ein Hilferuf eines Mitarbeiters aus einem der sozialen Projekte in Brasilien gab den Anstoß zu einer Hilfsaktion. Er schilderte in einem Videoaufruf die Hungersnot der Menschen, der sie macht- und mittellos gegenüberstehen und bat um Unterstützung mit den Worten: „Wer Hunger hat, kann nicht warten“.

Der Aktionskreis Pater Beda startete einen Spendenaufruf für die Aktion „Cestas Basicas“ (Körbe mit Grundnahrungsmitteln). Für das gespendete Geld kaufen die Mitarbeiter der Partnerprojekte in Brasilien Grundnahrungs- und Lebensmittel und packen Pakete, die sie hungernden Familien zur Verfügung stellen. Sie stellen sie vor die



Haustüren oder reichen sie durch die Fenster der Projekt-Gebäude. Sie bringen die Lebensmittel zu Familien, die auf Mülldeponien oder in Elendsvierteln leben. Die Not, der Hunger der Menschen ist groß. Noch immer entstehen vor den Türen der Projekte täglich lange Menschenschlangen. Kinder, Alte und Kranke bitten um Nahrungsmittel.

Udo Lohoff zeigte Filme und Fotos der Hilfsaktionen. Die Mitarbeiter der Projekte in Brasilien leisten großartige Arbeit unter sehr schweren Bedingungen. Sie brauchen unsere und Ihre Unterstützung. Der Gründer des Aktionskreises, Pater Beda, sagte einmal: „Das schwerste was Frauen tragen, sind leere Töpfe“. Wer helfen möchte, kann seine Spenden für das Projekt „Cestas Basicas“ entweder an den Verein für Christliches Engagement Holsterhausen-Dorf e.V. spenden (Bankverbindung...), oder An den Aktionskreis Pater Beda (Spendenkonto: Darlehenskasse Münster, IBAN: DE 51 400602650022444200, BIC: GENODEM1DKM, Stichwort: Cestas Basicas) Ihre Spenden werden direkt an die Projekte in Brasilien weitergeleitet. Infos auch unter www.pater-beda.de

Für den Brasilien-Partnerschaftskreis St. Antonius u. Bonifatius,
Birgit Pütthe

<https://www.st-antoni-us-bonifatius-dorsten.de/News.2274.php>



Am Freitag, 28. August ging es dann nach **Papenburg zum Brasilien-Freundeskreis**, der sich auch schon auf den Besuch von Pater Wellington freute, da er vor einigen Jahren mit einer Theatergruppe aus Campo Formoso bereits vor Ort war. - Hier hat der Freundeskreis eine große Aktion mit gutem Erfolg gestartet und konnte sich ebenfalls bei der Initiative „Wer Hunger hat, kann nicht warten“ beteiligen. Mit Sonderspenden aus dem Raum Papenburg i.H.v. 18.000 € konnte das Mädchen- und Frauenförderprojekt „Casa Menina Mulher“ in Recife in diesen schwierigen Zeiten mit Lebensmittelpaketen und Hygiene-Sets unterstützt werden. Diese werden zu den jeweiligen Familien gebracht, da das Haus z.Zt. noch geschlossen ist. Weiter so!

Die katholische Landjugendbewegung - KLJB im Bistum Münster hat sich ebenso an dieser Aktion gegen den Hunger beteiligt. Hierbei dann besonders die Kleinbauern im Nordosten Brasiliens im Blick, siehe mehr Informationen dazu weiter unterhalb. - In diesem Zusammenhang beteiligten sich auch die Bewohner des **Ambrosius-Hauses in Oelde**, eine Einrichtung für Menschen mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung. Mitarbeiterin Daniela Pieper, selbst Mitglied bei der KLJB hatte bereits zweimal die Kleinbauern-Familien in Brasilien besucht und konnte die Bewohner sehr gut motivieren (siehe Artikel). Auch hier konnten wir berichten (08.09.), was konkret mit der großen Hilfe geschieht. 1.500 € kamen alleine hier zusammen. Damit konnte die Ernte der Kleinbauern gekauft werden, die z.Zt. nicht auf den Volksmärkten verkauft werden konnte. Gleichzeitig wurden diese Lebensmittel an Bedürftige weitergegeben. So konnte mit einer Spende direkt zweimal geholfen werden.

Die Glocke Oelde
 Lauf für Bedürftige in Brasilien

Ambrosius-Haus sucht Sponsoren

Von KAROLINE SPRINGER

Sehr motiviert sind die Bewohner des Oelder Ambrosius-Hauses, die am Freitag, 31. Juli, zu einem Sponsorenlauf starten, um Spenden für Bedürftige in Brasilien zu sammeln. Um diesen Menschen zu helfen, hat die Katholische Landjugendbewegung (KLJB) im Bistum Münster zum Sponsorenlauf aufgerufen.

sagt Daniela Pieper, Mitarbeiterin im Ambrosius-Haus, in dem 24 Erwachsene mit einer geistigen Behinderung leben. Doch nicht jeder Bewohner habe Sponsoren. „Deshalb suchen wir Oelder als Sponsoren, die Lust haben, uns zu unterstützen“, sagt Pieper. Für jede gekaufte Strecke kann ein Betrag festgelegt werden sowie auch eine maximale Gesamtsumme. Die Strecke mit einer Länge von knapp einem Kilometer führt nach Angaben von Pieper von der Straße Pott's Holde über die Breckel-Stein-Strasse und den Mühlweg wieder zurück zu Pott's Holde.

„Wir werden die Bewohner für den Lauf sensibilisieren, indem wir klar machen, dass es Menschen gibt, denen es wegen der Corona-Krise schlecht geht“, erläutert Pieper. Sie selbst sei Mitglied in der Katholischen Landjugendbewegung und bereits zweimal in Brasilien gewesen. Daher sei ihr beim Aufruf der KLJB im Bistum Münster die Idee gekommen, diese Aktion in der Freizeit, in der die Bewohner des Ambrosius-Hauses nicht in den professionellen Werkstätten arbeiten, zu unterstützen. „Wir haben Bewegung an der frischen Luft, es ist ein tolles Freizeitangebot in unserm Haus, und wir tun noch etwas Gutes“, sagt Pieper überzeugt.

Das gesammelte Sponsorengeld erhält nach Angaben der Initiatorin der Aktionskreis Pater Beda, der die Menschen in Brasilien unterstützt. Eine Spendenquittung könne ausgestellt werden. „Das Haus wird mit dem Geld zu dem Sponsorenlauf die Ernte gekauft“, erläutert Pieper. „24 Lebensmittel erhalten dann Brasilianer in den Städten, die ihr Jobs verloren haben und die nicht mehr genügend Lebensmittel kaufen können.“

Interessierte, die den Sponsorenlauf der Bewohner des Ambrosius-Hauses in Oelde unterstützen möchten, wenden sich Daniela Pieper unter 0222/9249920 oder mit einer E-Mail an pieper@wfd.de. Weitere Informationen unter www.kljb-muenster.de oder www.pater-beda.de.



Hilfe für die Kleinbauern in Nordost-Brasilien

Die Landjugend im Bundesstaat Paraíba, Nordost-Brasilien führte eine gemeinsame Solidaritätskampagne in Partnerschaft mit der **Landjugend KLJB – Münster**, unter der Leitung ihrer Präses Pfarrer Bernd Hante, in Deutschland durch.

Junge Menschen aus über fünfzig kleinbäuerlichen Gemeinschaften in Begleitung der Kommission für Landpastoral - CPT in Paraíba, Brasilien und die Landjugend-Gruppen aus dem Bistum Münster haben am 24., 25. und 26. Juli zur Durchführung der Kampagne "Solidarität mit den Armen in Zeiten der Pandemie" mobilisiert. Unter dem Motto: "Geht auf die Plätze und Kreuzungen und ladet alle zur Feier ein (Mt 22,9)" hat die Kampagne in beiden Ländern verschiedene Aktionen durchführen.

In Deutschland haben die jungen Leute Läufe, Radfahren, sportliche Herausforderungen, und andere Aktivitäten wie Feiern und Messen organisiert, um die deutsche Bevölkerung zu sensibilisieren und Mittel für den Kauf von Lebensmitteln zu

sammeln, die an verarmte Familien in Brasilien gespendet werden sollen. Im Bundesstaat Paraíba haben die jungen Leute der Kleinbauernfamilien Aktionen gestartet, um die Ernte z.T. einzufahren und Erntefeiern abzuhalten, um in ihren Gemeinden Nahrungsmittel zu sammeln, die dann an gefährdete Bevölkerungsgruppen gespendet werden.

Neben dem Ernten von Süßkartoffeln, Macaxeira, Bohnen und Gemüse werden die jungen Leute auch Aktionen zur Pflege des Bodens durchführen, wie z.B. das Pflanzen von Setzlingen in halbtrockenen Gebieten.

Die Kampagne ist eine Initiative der „CPT - der Kommission für Landpastoral in Paraíba“ zusammen mit der „KLJB im Bistum Münster“, dem „SoliVida-Netzwerk, dem „Aktionskreis Pater Beda“, dem „Institut für ländliche Entwicklung Pater Beda“ und dem „Institut Mutter Erde“.

Seit 2013 sind die jungen Menschen aus beiden Ländern miteinander verbunden und artikulieren sich, indem sie Aktionen des Austauschs und der gegenseitigen Unterstützung durchführen.

Start der Kampagne war in Brasilien und Deutschland ein Live-Chat, der am Freitag, den 24. Juli um 13 Uhr (deutsche Zeit) stattfand. - Insgesamt konnten hierdurch direkt **7.500 € für den Ankauf der Ernte** zu den Kleinbauernfamilien geschickt werden.



Amazonas-Bischof Bahlmann: Wollen nicht die ganze Kirche reformieren

Die Ausbreitung des Coronavirus macht Amazonas-Bischof Johannes Bahlmann Sorgen, denn in seiner Diözese gibt es viele Infektionen. Ansonsten hat er einen ganz eigenen Blick auf eine Kirche, die so ganz anders funktioniert als in Westeuropa.

Ein Leben zwischen Corona-Angst und extremem Priestermangel. So sieht das Leben im Bistum Obidos in Brasilien aus. Der deutsche Franziskaner Johannes Bahlmann ist Bischof des Amazonas-Bistums, und spricht über ein Leben, das ganz anders funktioniert als in Deutschland.

Frage: Sie leben weitab der großen Metropolen als Bischof von Obidos direkt am Amazonas in Brasilien. Da sieht das Leben wahrscheinlich anders aus als in Deutschland ...

Bahlmann: Das Leben hier am Amazonas ist schon ganz anders. Anders auch als in den anderen Regionen Brasiliens, wie zum Beispiel im Nordosten oder Südosten, also den Regionen Rio de Janeiro, Sao Paulo. Anders auch als im Süden, wo noch viele Menschen europäischer Abstammung leben.

Das Leben ist sehr viel einfacher, würde ich sagen, manchmal auch etwas schwieriger. Es fehlt oftmals an dem, was man braucht für das tägliche Leben. Zum Einkaufen müssen wir für bestimmte Dinge 120 Kilometer den Amazonas hinunterfahren. Das Leben wird dadurch halt sehr viel schwieriger, auch weil die Infrastruktur nicht funktioniert, beziehungsweise die Gesellschaft als solche auf einem gewissen Minimum funktioniert.

Frage: Und Ihr Bischofsleben sieht vermutlich auch anders aus als bei den deutschen Bischöfen? Palais oder Fahrer gibt's da wahrscheinlich auch nicht?

Bahlmann: Nein. Wir fahren selber mit dem Auto. Das mache ich zumindest, ich vermute die Bischöfe, die nicht fahren können, haben auch einen Fahrer. Ich fahre selber. Das einzige, was ich nicht selber mache, ist Schnellboot fahren oder Kleinflugzeuge fliegen, wenn ich zum Beispiel zu unserer Indigenen-Mission muss, oben im Norden unserer Diözese, das ist gut 500 Kilometer entfernt, an der Grenze zu Surinam. Aber sonst: Mit dem Auto fahre ich selber. Ich nehme aber immer jemanden mit, als Begleiter. Teils, wenn mal etwas sein sollte, der Reifen platt ist oder es andere Probleme mit dem Wagen gibt. Dann ist es besser, wenn man jemanden hat, der helfen kann. Es ist aber auch wichtig, gleichzeitig als Schutz. Man weiß nie, ob man überfallen werden kann. Das muss man also gut überlegen. Deswegen nehme ich meistens ein, zwei Leute mit, die mich begleiten. Meistens sind das die Seminaristen, zur Zeit sind unsere Theologiestudenten hier bei uns. Die fahren dann mit, helfen in der Messe, das ist schon gut. Da kann man sich unterhalten und lernt sich auch besser kennen.

Frage: Sie sind als deutscher Bischof in Lateinamerika bei weitem kein Einzelfall, das hat viel mit der Geschichte der Orden und der Mission zu tun. Denken wir zum Beispiel an Bischof Erwin Kräutler. Führt das nicht zu Konflikten, wenn der örtliche Klerus aus dem Ausland kommt?

Bahlmann: Nein, eigentlich nicht. Es ist sehr selten, dass es da zu Konflikten kommt. Es kommt auch immer sehr darauf an, wie man damit umgeht. Wenn man als Ausländer in einem Land lebt, muss man sich den Gepflogenheiten anpassen. Das ist nicht immer ganz einfach, weil man auch seine eigene Kultur hat und die eigenen Wurzeln. Aber: Ich lebe in einem anderen Land, insofern muss ich mich da einfügen.

Frage: Schauen wir auf die Corona-Lage. Brasilien verzeichnet neben Indien und den USA die meisten Neuinfektionen und auch eine hohe Sterberate. Viel wird über das Vorgehen

von Präsident Bolsonaro diskutiert. Nun sind Sie im Amazonas weit weg von den Metropolen, was kommt da bei Ihnen an?

Bahlmann: Bei uns ist die Situation im Moment noch sehr angespannt. Wir haben jeden Tag noch sehr viele Infizierte. Wir haben in unserem Landkreis 50.000 Einwohner, davon leben ca. 30.000 hier in der Stadt. Jeden Tag haben wir 20 bis 30 Neuinfizierte – und insgesamt haben sich schon 1.700 Menschen mit dem Virus infiziert. Allein in unserem Landkreis haben wir 40 Tote. Das ist eine sehr hohe Zahl, deshalb gibt es auch viel Angst bei uns. Die Menschen sind ziemlich gestresst vom Coronavirus. Aber das Leben geht weiter.

Man merkt, dass viele Menschen nicht wirklich diszipliniert sind und sich auch nicht dementsprechend an die Maßnahmen halten. Leider kann sich das Virus deshalb auch noch sehr stark ausbreiten.



Bild: © Privat - Foto: Amazonas-Bischof Bahlmann beim Pfarrfest in Santo Antônio de Oriximiná.

Frage: Das heißt also Abstand, Masken, Desinfektion sind in der Form gar nicht wirklich verbreitet?

Bahlmann: Teilweise schon, bei den Menschen, die jetzt bewusster leben und das auch einschätzen können. Die tragen natürlich Masken und halten sich natürlich auch an die Distanz. Aber viele Menschen tun das eben auch nicht. Vor allem kommt es aber auch immer wieder zu Gruppenbildung vor öffentlichen Gebäuden, Banken oder auf dem Markt. Da wird der Abstand nicht eingehalten und die Menschen sind nicht so diszipliniert. Man kann den Virus nicht sehen, deshalb wird er oft unterschätzt.

Frage: Wie gehen Sie in Ihrem Bistum mit den Gottesdiensten um?

Bahlmann: Wir hatten jetzt über Wochen keine öffentlichen Gottesdienste. Wir hatten aber jeden Tag Messen, die übertragen wurden in den Sozialen Netzwerken. Vor zwei Wochen haben wir aber wieder damit angefangen, in den Pfarrkirchen – also den Hauptkirchen – wieder öffentliche Gottesdienste zu feiern. Man muss sich dafür anmelden, und man versucht auch wirklich die Maßnahmen einzuhalten. Wir könnten eigentlich viel mehr Menschen hineinlassen in die Kirchen, aber wir versuchen wirklich das Maß, was angegeben ist, zu halten, damit wir niemanden in Gefahr bringen. So weit es möglich ist, versuchen wir auch schon in den Filialkirchen Gottesdienste anzubieten. Wenn wir Temperaturmessung garantieren können, Hygienestandards einhalten, dann kann auch ein Gottesdienst stattfinden. Das hängt aber davon ab, wie jede Gemeinde das selbst organisiert.

Frage: Wenn wir mit Ihnen im Amazonas sprechen, müssen wir auch das Thema Kirchenreform ansprechen. Vergangenes Jahr gab es in Rom die große Amazonas-Synode, von der sich viele unter anderem eine Zulassung von verheirateten Männern zum Priesteramt erhofft hatten. – Sie sitzen vor Ort, genau in der Region, um die es geht. Wie kommt diese Diskussion denn bei Ihnen an?

Bahlmann: Man muss erst mal sagen, dass diese Reformdebatten hier gar nicht so ausgeprägt sind. Die Amazonas-Synode war ja eigentlich auf unsere Region hier gerichtet und wir hatten nicht den Anspruch die Kirche im Allgemeinen zu reformieren, also die Weltkirche. Es ging darum, sich hier mit der Situation vor Ort auseinanderzusetzen. Da geht es einmal um die kirchliche Situation, aber auch um die gesellschaftliche Situation.

Man muss sehen, dass wir hier eine besondere Form haben, Kirche zu sein. Wir leben in einem sehr weitläufigen Gebiet. Wir haben hier Pfarrgemeinden mit bis zu 150 Filialgemeinden. Eine Pfarrgemeinde setzt sich aus vielen Teilgemeinden zusammen. Mal kleiner, mal größer, das kommt immer darauf an, wie viele Menschen in den Dörfern leben. Da stellt sich die Frage: Wie können wir damit umgehen? Zu allererst kommt es auf das kirchliche Leben an. Wie kann ich garantieren, dass die Liturgie, die Katechese, die Caritas stattfinden? Wie kann ich garantieren, dass die Gemeinde vor Ort existiert? Da braucht es engagierte Laien, die diese Gemeinden auch leiten, beziehungsweise koordinieren. Immer zusammen mit einem Gemeinderat – was aber etwas anderes bedeutet als ein Pfarrgemeinderat in Deutschland.

Wie kann das aber funktionieren in Regionen, wo es schwierig ist, überhaupt die Eucharistie zu feiern? Ohne, dass wir eine größere Zahl von Priestern haben. Da muss als erstes die Berufungspastoral stimmen. Das heißt wir müssen nicht nur für Priester werben, sondern auch für Ordensleute und engagierte Laien. Jeder hat seine Berufung. Wir müssen aber auch zum Beispiel an die Indigenen im Norden unserer Diözese denken. Da gibt es 20 Gemeinden, aber nur einen Priester, einen Franziskaner, der zusammen mit einem Laienbruder dort arbeitet. Der Priester ist aber gleichzeitig auch noch Zahnarzt. Wie kann der die Gemeinden betreuen, als Priester, und auch die Sakramente spenden, wenn diese Gemeinden 50, 100 oder 150 km entfernt liegen? Teilweise sind die auch nur zu Fuß erreichbar. Wie soll das gehen? Da steht man vor einer fast unmöglichen Situation.

In diese Lage muss man sich erst mal hineinversetzen, um zu verstehen, warum wir gesagt haben, dass wir uns verheiratete Männer als Priester wünschen. Genau wie in diesem Fall sollte dadurch die Eucharistie garantiert werden. Das sind aber natürlich Extremsituationen.

Frage: Bischof Bahlmann, was bringt Ihnen Hoffnung in dieser Corona-Zeit?

Bahlmann: Ich merke, dass es eine größere Sensibilität gibt. Mehr Feingefühl gegenüber dem anderen, aber auch gegenüber der Schöpfung. Man setzt sich heute noch mehr mit der Situation der Welt im Allgemeinen auseinander, aber auch mit all den Fragen der Umwelt, des Umweltschutzes. Das ist ein sehr positives Zeichen, wo ich merke, hier wächst ein neues Bewusstsein.

Ich sehe aber auch, wie viele Menschen sich für den nächsten einsetzen, um zu helfen. Wirklich auch ganz konkrete Aktionen. Verteilen von Lebensmitteln, von Hygienematerial. Hier bei uns haben sich viele Menschen für unsere katholischen Hospitäler eingesetzt. Wir haben vier insgesamt, drei Gebäude und das Krankenhausschiff Papa Francisco. Bis zum Jahresende bekommen wir noch ein weiteres Krankenhausschiff, das Johannes Paul II. – Joao Paulo II. – heißen wird. Wir sind sehr froh diesen Weg weiter zu gehen, dass die Menschen auch Gesundheit haben.

Offener Brief von Frei Betto: "In Brasilien geschieht ein Genozid"

*Befreiungstheologe, ehemaliger politischer Gefangener der 1970-er Jahre, Schriftsteller, Berater der FAO und sozialer Bewegungen: Der brasilianische Dominikanerpaten Carlos Alberto Libânio Christo, besser bekannt als **Frei Betto**, ist einer der hellstichtigsten Analytiker der Realität in seinem Land.*

"Nur Druck aus dem Ausland kann den Genozid stoppen, der unser geliebtes und wunderbares Brasilien heimsucht"

Liebe Freunde und Freundinnen,
in Brasilien geschieht ein Genozid! Heute, am 16. Juli, hat Covid-19, das hier seit Februar existiert, schon über 76.000 Personen getötet. Zwei Millionen sind infiziert. Bis Sonntag, den 19. Juli, werden wir 80.000 Todesopfer haben. Wenn Du diesen dramatischen Appell liest, sind es vielleicht schon 100.000.
Denke ich an den Vietnamkrieg zurück, in dem in 20 Jahren 58.000 Leben von US-Militärs geopfert wurden, habe ich ein Maß dafür, wie gravierend die Lage in meinem Land ist. Dieser Horror macht betroffen und wütend. Und wir wissen alle, dass die in so vielen anderen Ländern angewandten Maßnahmen zur Prävention und Einschränkung die hohe Todesrate hätte vermeiden können.

Dieser Genozid ist nicht auf eine Gleichgültigkeit der Regierung Bolsonaro zurückzuführen. Er ist beabsichtigt. Bolsonaro vergnügt sich am Tod anderer. Als Bundesabgeordneter sagte er in einem TV-Interview: "Mit Wahlen änderst du nichts in diesem Land, nichts, rein gar nichts. Das wird sich leider erst ändern, wenn wir eines Tages in einen Bürgerkrieg ziehen und die Arbeit erledigen, die das Militärregime nicht gemacht hat: 30.000 zu töten."

Als er für das Impeachment von Präsidentin Dilma stimmte, widmete er seine Stimme dem berüchtigtsten Folterer der Streitkräfte, Oberst Brillhante Ustra.

Da er so am Tod hängt, gehört die Lockerung des Waffenhandels zum Kerngeschäft seiner Regierung. Als er vor dem Präsidentenpalast gefragt wurde, ob ihm die Zahl des Pandemieopfer denn nicht wichtig sei, antwortete er: "Ich kann diese Zahl nicht glauben" (92 Tote am 27. März). "Wir alle werden einmal sterben" (29. März, 136 Tote). "Und? Was soll ich machen?" (28. April, 6.017 Tote).

Warum diese tödliche Politik? Von Beginn an erklärte er, wichtig sei es, die Wirtschaft zu retten, nicht Leben. Daher seine Weigerung, einen Lockdown zu verhängen, die Orientierungen der WHO zu akzeptieren und Beatmungsgeräte und individuelle Schutzausrüstungen zu importieren. Deshalb musste das Oberste Gericht diese Verantwortung an die Ministerpräsidenten der Länder und Bürgermeister übertragen.

Bolsonaro akzeptierte nicht einmal die Autorität seiner eigenen Gesundheitsminister. Seit Februar hatte Brasilien zwei, beide traten zurück, weil sie sie sich weigerten, die Position Bolsonaros zu übernehmen. Jetzt steht General Pazuello dem Ministerium vor, der nichts von Gesundheitspolitik versteht. Dafür versuchte er, die Opferzahlen der Pandemie zu verheimlichen. Er berief 38 nicht qualifizierte Militärs auf wichtige Posten des Ministeriums und schuf die täglichen Presseauftritte ab, die bis dahin der Bevölkerung zur Orientierung dienten.

Es würde den Rahmen sprengen, alle Maßnahmen zur Unterstützung von Opfern und Familien mit niedrigem Einkommen (über 100 Millionen Brasilianerinnen und Brasilianer) aufzuzählen, die nie umgesetzt wurden.

Die Gründe für die kriminelle Absicht der Regierung Bolsonaro sind offensichtlich. Die Alten sterben lassen, um Sozialausgaben zu sparen. Menschen mit Vorerkrankungen sterben zu lassen, um Kosten im öffentlichen Gesundheitswesen einzusparen. Die Armen sterben zu lassen, um Kosten von Bolsa Familia und anderen

Sozialprogrammen für die 52,5 Millionen in Armut und die 13,5 Millionen in extremer Armut (offizielle Angaben) zu optimieren.

Noch nicht zufrieden mit solchen todbringenden Maßnahmen hat der Präsident jetzt das Veto gegen jenen Teil des Gesetzes vom 3. Juli eingelegt, der zum Tragen von Schutzmasken in Geschäften, Kirchen und Schulen verpflichtet. Er legte auch das Veto ein gegen Strafen für die Nichtbefolgung der Regeln sowie gegen die Verpflichtung für die Regierung, Masken an die Ärmsten – die Hauptopfer von Covid-19 – und Gefängnisinsassen zu verteilen. Doch diese Vetos können die lokalen Bestimmungen für das Tragen von Masken nicht aufheben.

Am 8. Juli legte Bolsonaro das Veto gegen Gesetzesbestimmungen des Senats ein, die seine Regierung verpflichtet hätten, die indigenen Dörfer mit Trinkwasser und Hygienematerial, Internetzugang, Essensrationen, Saatgut und anderen Agrargütern zu versorgen. Er belegte auch den Gesundheitsnotfonds für indigene Gesundheit und die Nothilfe während drei Monate von 600 Reais (rund 100 Euro) für Indigene und Quilombolas mit einem Veto. Ebenso die Verpflichtung der Regierung für mehr Intensivbetten, Geräte für Beatmung und Messung von Sauerstoff im Blut zugunsten indigener Völker und Quilombolas. - Indigene und Quilombolas werden durch die wachsende sozioökologische Zerstörung insbesondere im Amazonasgebiet dezimiert.

Bitte macht dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit so bekannt wie möglich. Es ist wichtig, dass die Medien in Euren Ländern davon erfahren, die Sozialen Medien, der UNO-Menschenrechtsrat in Genf, der Internationale Gerichtshof in Den Haag, aber auch die Banken und Unternehmen, die die von der Regierung Bolsonaro so umworbenen Investoren schützen.

Lange bevor die Zeitschrift "The Economist" den Begriff verwendete, zirkulierte in den Sozialen Medien die Bezeichnung "BolsoNero" – während Rom brennt, spielt er die Leier und betreibt Propaganda für Chloroquin, eine Arznei ohne wissenschaftliche Evidenz eines Nutzens gegen das neue Virus. Aber seine Hersteller sind politische Verbündete des Präsidenten ...

Ich danke für Euer solidarisches Interesse bei der Verbreitung dieses Briefes. **Nur Druck aus dem Ausland kann den Genozid stoppen**, der unser geliebtes und wunderbares Brasilien heimsucht.

Herzlichst,

Frei Betto

16. Juli 2020

<https://amerika21.de/dokument/241819/frei-betto-brasilien-bolsonaro-genozid>



Frei Betto und Bolsonaro (Fotomontage)

CORONA-Zahlen in Brasilien aktuell: Stand 18. September 2020:
135.031 Tote und 4.457.443 Infizierte

Amazonas: Der Weg des Fleisches aus dem Regenwald

Der widerrechtliche Kahlschlag im brasilianischen Regenwald erreicht neue Höhepunkte. **Schuld daran ist auch der große Hunger nach Fleisch in Europa.**

Von Christoph Gurk und Frederik Obermaier

Es sollte nur ein Schnappschuss sein. Im Juli 2019 war der Lastwagenfahrer Alessandro Ale unterwegs auf den staubigen Schotterpisten ganz im Westen des brasilianischen Bundesstaates Mato Grosso. Sojafelder und Viehweiden haben sich hier schon tief hineingefressen in den Amazonas-Regenwald und dort, wo früher Urwaldriesen wuchsen, grasen nun Rinder. Ihretwegen waren Alessandro Ale und seine Kollegen an diesem Tag auf die Fazenda Estrela do Aripuanã gekommen. Rund 250 Tiere hatten sie auf der Farm auf ihre Laster geladen und nun, kurz vor der Abfahrt, machte Ale noch ein paar Fotos, die er dann auf Facebook zeigte. Auf den Bildern darunter sah man Ale - und man sah Lastwagen mit dem Logo von JBS: einem der größten Fleischkonzerne der Welt, der eigentlich immer betont, von Farmen wie der Fazenda Estrela do Aripuanã keine Rinder beziehen zu wollen. Denn die Tiere grasen hier, nach allem was man weiß, auf illegal gerodetem Land.



Foto: Christian Braga/picture alliance/dpa

Jedes Jahr überfliegt Greenpeace Brasilien das Amazonasgebiet, um Rodung und Waldbrände zu überwachen. Diese Aufnahme der Umweltschützer zeigt eine brennende Waldfläche in Nova Maringa.

Wieso aber sieht man auf dem Facebook-Foto also Lastwagen mit dem Logo des Fleischkonzerns? Eine Recherche des britischen Bureau of Investigative

Journalism, des *Guardian* und der Nichtregierungsorganisation Repórter Brasil, die der *Süddeutschen Zeitung* vorab vorlag, gibt nun Einblick in ein Geschäft, das ebenso lukrativ wie zerstörerisch ist: Der weltweite Handel mit Fleisch von Rindern, die großgezogen wurden auf illegal gerodetem Land. Auch mehr als ein Dutzend deutscher Unternehmen sind darin mutmaßlich verwickelt.

Der Regenwald in der Mitte Südamerikas umfasst rund sechs Millionen Quadratkilometer und erstreckt sich über insgesamt neun Länder. Rund 60 Prozent des Waldes befinden sich aber in Brasilien. Große Teile des Waldes sind noch unberührt, immer tiefer aber dringen Holzfäller, Goldsucher, Sojafarmer und Viehzüchter in den Amazonas vor. Die Abholzung und Brandrodung nimmt seit Jahren zu, unter Präsident Jair Bolsonaro aber hat sie nun ein ganz neues Niveau erreicht. Der rechtsextreme Politiker hatte schon im Wahlkampf versprochen, den Regenwald stärker für die wirtschaftliche Nutzung öffnen zu wollen. Kurz nach seinem Amtsantritt zogen dann dichte Rauchschwaden über die Baumwipfel. Die Feuer im Amazonas riefen international Besorgnis hervor, erst wiegelte die brasilianische Regierung ab, aus Angst vor wirtschaftlichen Konsequenzen knickte sie aber ein. Soldaten wurden in die Region geschickt, sie sollten dabei helfen, die Feuer zu löschen und Umweltgesetze durchzusetzen. Kaum aber waren sie wieder abgezogen, ging der Kahlschlag unvermindert weiter. Auch die Feuer loderten wieder.

Laut der brasilianischen Umweltbehörde Ibama hat die Abholzung zwischen August 2019 und Juli dieses Jahres um 28 Prozentpunkte zugenommen im Vergleich zum Vorjahreszeitraum. Tausende Hektar Wald sind verloren gegangen, und weder der Einsatz von Soldaten noch Verbote konnten die Rodung stoppen. Zu groß ist die Gier nach den Reichtümern, die unter dem Urwaldboden liegen könnten; zu groß ist der Hunger, nach Geld, nach Land - und nach Rindfleisch.

Mehr als 200 Millionen Rinder grasen heute auf Weiden in Brasilien, so viele wie sonst nirgendwo auf der Welt. Die brasilianische Fleischindustrie erwirtschaftet fast ein Zehntel des Bruttoinlandsprodukts, und die mit Abstand größte Firma in diesem Milliardenmarkt ist JBS. Einst eine kleine Familienmetzgerei, liegt der Jahresumsatz der Aktiengesellschaft heute bei 50 Milliarden Dollar. Allein in Brasilien schlachtet JBS 35 000 Rinder - pro Tag. Das Fleisch wird nach Asien verkauft, nach Nord- und Südamerika, Afrika und auch nach Europa. Zwischen Mai 2019 und April 2020 wurden etwa 46 500 Tonnen hierher geliefert. Einkäufer waren dabei auch immer wieder deutsche Firmen, etwa Tönnies oder die Hamburger Firma Kruse-Fleisch. Dies zeigen Importdaten, die die SZ einsehen konnte.

Die Unternehmen stören sich offenbar nicht daran, dass JBS schon 2017 wegen eines Schmiergeldskandals eine Milliardenstrafe zahlen musste. Und auch als 2019 im Amazonas gigantische Feuer wüteten und Umweltschützer immer wieder auch JBS für die Abholzung mitverantwortlich machten, hielt das deutsche Geschäftspartner offenkundig nicht auf. Sie kauften offenbar weiter gekühltes und gefrorenes Rind, mal gesalzen, mal zugeschnitten, Containerladung nach Containerladung - schließlich beteuerte JBS öffentlich, die Firma werde alles tun, was in ihrer Macht stehe, um Rinder aus der Lieferkette fernzuhalten, die auf illegal abgeholzten Regenwaldflächen gegrast hätten.

Wie aber passt dies zusammen mit einem Foto, das Lkws mit dem JBS-Firmenlogo vor einer Farm zeigt, die nachweislich an illegalen Rodungen beteiligt war?

Die Fazenda Estrela do Aripuanã gehört einem der größten Rinderbarone Brasiliens. Von der brasilianischen Naturschutzbehörde Ibama wurde er bestraft, weil er in Aripuanã knapp 1500 Hektar Urwald gerodet haben soll. Nach den Vorgaben von JBS wäre dies eigentlich ein Ausschlusskriterium. Die Rinder von der Fazenda Estrela do Aripuanã dürften nicht in der Lieferkette des Konzerns landen. Nun standen sie aber auf den Transportern von Alessandro Ale und seinen Kollegen, versehen mit dem offiziellen Logo von JBS.

Man fahre die Tiere jetzt nach Estrela do Sangue schrieb Ale noch unter seinen Facebook-Eintrag. Die Farm liegt 300 Kilometer entfernt, sie gehört dem gleichen Besitzer wie auch die Rinderzucht in Aripuanã, allerdings wurden ihr keine Umweltstrafen auferlegt. Die Rinder, die eben noch auf gerodetem Regenwald-Land gegrast hatten, könnten nun unter Tiere gemischt worden sein, die auf ganz legal als Weideland ausgewiesenen Wiesen gestanden hatten. "Cattle Laundering", auf Deutsch in etwa so viel wie "Vieh-Wäsche", wird dieses Vorgehen genannt. Nach Recherchen des Bureau of Investigative Journalism, Repórter Brasil und des Guardian haben schon in den beiden Jahren zuvor Tausende Rinder den gleichen Weg genommen.

JBS beteuert, man dulde kein "Cattle Laundering"

JBS wollte sich nicht zu seinen europäischen Abnehmern äußern. Das Unternehmen erklärte lediglich, dass kein Vieh in der direkten Lieferkette von frisch gerodetem Regenwald stamme. Man sei nicht an Cattle Laundering beteiligt und dulde dies auch nicht. Allerdings hatte erst vor wenigen Tagen Amnesty International über ähnliche Fälle von Rindern aus illegal gerodeten Flächen in der Lieferkette von JBS berichtet.

Die meisten deutschen Abnehmer von JBS ließen eine SZ-Anfrage bis Redaktionsschluss unbeantwortet. Tönnies erklärte, dass sämtliche Lieferanten zusichern müssten, "keine Tiere von illegal gerodeten Waldflächen zu verarbeiten". Ein Verstoß habe eine "sofortige Liefersperre" zur Folge. Auch das Unternehmen Kruse-Fleisch erklärte, Geschäftsbeziehungen sofort einzustellen, wenn Lieferanten Rinder auf illegalen Flächen weiden ließen.

Damit wächst der Druck auf die brasilianischen Fleischfirmen immer mehr. Marfrig, einer der größten Konkurrenten von JBS, kündigte vergangene Woche an, bis 2025 die komplette Lieferkette in Amazonien bis zum Kalb hin rückverfolgbar zu machen, für den Rest des Landes bis 2030. "Letztlich geben sie damit ganz offen zu, ein Problem mit Fleisch aus Waldzerstörung zu haben und allein in Amazonien fünf Jahre zu brauchen, um dieses in Griff zu bekommen", behauptet Gesche Jürgens von Greenpeace. **Es sei ein Trugschluss zu glauben, die Abholzung und Brandrodung im Regenwald habe nichts mit dem Fleischkonsum auch in Deutschland zu tun.** "Europa war 2019 der viertgrößte Abnehmer von Rind aus Brasilien", sagt Jürgens. Aber selbst wer Fleisch aus Deutschland oder der EU kaufe, sei potenziell an der Vernichtung des Amazonas beteiligt. "Weit mehr als Fleisch importiert Deutschland Soja aus Brasilien", sagt Jürgens. Sojaschrot wird als Futtermittel eingesetzt, Schweine bekommen es, genauso wie Hühner und Rinder. Über den Umweg ihrer Mägen landet dann am Ende auch ein Stück Regenwald in denen von Restaurantbesuchern oder Supermarktkunden in Deutschland.